

Mit Erfahrung arbeiten – Praktiken des kanalisierenden und erweiternden Reflektierens

Durch Genesungsbegleitung verändert sich das komplexe Zusammenspiel verschiedener Gruppen, Personen, *ways of knowing* (Harris 2007) und Infrastrukturen im (teil-)stationären psychiatrischen Alltag. Psychiatrieerfahrene können dabei in manchen Situationen »vom Erfahrenen zum Experten« (Utschakowski 2009) werden. Doch wie arbeiten Genesungsbegleiterinnen auf einer psychiatrischen Station oder in einer Tagesklinik konkret mit *Erfahrung*?

Die alltägliche »Mobilisierung von Erfahrung« (Beck 2009) und das Inkrafttreten von Erfahrungsexpertise im Kontext von Genesungsbegleitung – so die Kernthese, die ich im folgenden dritten Teil dieses Buches aus meinen empirischen Materialien entwickle – findet wesentlich in spezifischen *Modi*¹ des *Reflektierens* statt. Der Einsatz von Erfahrung als anerkannte Expertise im (teil-)stationären psychiatrischen Alltag erfolgt meiner Ansicht nach zentral über die ko-produktive Hervorbringung verschiedener Praktiken des Reflektierens von (psychiatrischen) Krisenerfahrungen.²

-
- 1 Die Nähe zu John Laws *modes of ordering* ist bewusst gewählt. John Law widmet sich in *Organizing Modernity* der Produktion von sozialen Ordnungen und Ordnungsprozessen in einem nuklearen Strahlungsforschungszentrum in Großbritannien. In dieser, auf zwei Jahren Feldforschung aufbauenden, Ethnografie entwickelt er den Analysebegriff *modes of ordering*, um Ordnungsprozesse und damit unter anderem den soziologischen Dauerbrenner des Verhältnisses von Struktur und Agency neu beschreiben zu können (Law 1994, 74ff.). Er definiert sie als: »...patterns or regularities that may be imputed to the particulars, that make up the recursive and generative networks of the social« (ebd., S. 83).
 - 2 Um die Leserin zu erinnern: Ich verstehe nach Dominic Boyer die Figur der Expertin zwar in einem sehr weiten Begriff bei dem es nicht notwendigerweise um die soziale Anerkennung von Expertise geht als: »actor who has developed skills in, semiotic-epistemic competence for and attentional concern with, some sphere of practical activity« (Boyer 2008:39). Dennoch steht in im Fokus dieser Auseinandersetzung gerade eine Entwicklung, bei der sich der soziale Status der Expertise von Genesungsbegleitern mit der Anerkennung als berufliche Qualifikation verändert.

Stefan Beck argumentierte, dass gerade die hochgradige soziale und kulturelle Gebundenheit der Erfahrungsexpertise von Genesungsbegleiterinnen und ihre Existentialität sie relevant mache (Beck 2015a) – also Charakteristiken, die jenen für einen wissenschaftlichen Erkenntnisstil (Daston und Gallison 2007) üblichen Anforderung an Allgemeinheit, Universalität, Sicherheit und Verlässlichkeit widersprechen (Beck 2012: 14). In Weiterführung dieser Begründung denke ich, dass die Wirkmacht der Erfahrungsexpertise bei Genesungsbegleitung nicht nur im Kontrast zu solchen Merkmalen, sondern zugleich in der Übereinstimmung mit ihnen liegt. Nicht immer werden Gegensätze zu Formen des medizinisch-psychiatrisch formal anerkannten Wissens (und damit auch die Figur eines klaren psychiatrischen Wissens) stabilisiert, doch erzeugen Praktiken des Reflektierens verschiedene, oszillierenden Eigenarten: Zum Beispiel im Anspruch zwischen Empathie und emotionaler Distanz, zwischen Profession und privater Person. Modi des Reflektierens produzieren und verknüpfen diese Dimensionen, und erzeugen dabei eine spezifische Assemblage von Wissen, bzw. einen spezifischen »knowledge space« in den (teil-)stationären Settings, wie David Turnbull es nannte: »The interactive, contingent assemblage of space and knowledge, sustained and created by social labour, results in what I call a »knowledge space.« (Turnbull 2000, 4).

In den folgenden beiden Kapiteln skizziere ich zwei verschiedene Modi des Reflektierens – *kanalisierendes* und *erweiterndes Reflektieren* –, die meiner Ansicht nach einen integralen Bestandteil der alltäglichen Hervorbringung der spezifischen Erfahrungsexpertise um Genesungsbegleiter im (teil-)stationären Kontext bilden. Erstens verfolge ich mit diesen beiden Modi, wie *Erfahrungsexpertise* durch Praktiken des Reflektierens in einem (teil-)stationären Alltag hervor- und eingebracht wird. Zweitens arbeite ich heraus, welche Verhältnisse damit jeweils zwischen Erfahrungsexpertise und Formen medizinisch-psychiatrisch zertifizierten Wissens generiert und stabilisiert werden. In den Interpretationen meines empirischen Materials schildere ich, wann und wie im (teil-)stationären Alltag durch Praktiken des Reflektierens Erfahrungen als Expertisen verhandelt werden. Es geht mir darum, Praktiken, die sich auf psychische Krisenerfahrungen der Genesungsbegleiterinnen, den *psy-complex* (Rose 1979) und die (teil-)stationäre psychiatrische Versorgung beziehen, als *materiell-semiotische Prozesse* (Haraway 1988; Law 1994, 2009) zu betrachten und deren Relevanz für das Berufsfeld Genesungsbegleitung auszuloten. Wie bereits ausgeführt, positioniere ich im Anschluss an Michael Lynchs und Esther van Loons Auseinandersetzungen Reflexivität dabei als »sense-making« activity performed by people or inscribed into written documents« (Loon 2015, 17). Das heißt, das rekursive Verweisen auf psychische Krisenerfahrungen ist in vielen Fällen, aber nicht notwendigerweise, an Genesungsbegleiter als Personen gebunden. Sie kann sich ebenso auf Materialitäten, beispielsweise auf Dokumente beziehen. Sowohl Psychiater und Pfleger als auch materielle Bedingungen – wie

Architekturen oder IT-Abrechnungssysteme – sind an Praktiken des Reflektierens beteiligt.

Dabei sind Praktiken des Reflektierens im Kontext von Genesungsbegleitung sicherlich relational und multipel. Die Auswahl der beiden nachfolgenden Modi – *kanalisierendes Reflektieren* und *erweiterndes Reflektieren* – ist notwendigerweise unvollständig (Law und Mol 2002). Ich beschreibe diese beiden Modi, da ich sie für zentral für Genesungsbegleitung halte. Zugleich fasse ich damit nur zwei Varianten unter vielen verschiedenen Praktiken des Reflektierens. Das beinhaltet auch, dass einem *reflektierenden* kein *unreflektierter* Gegenpart gegenübersteht. Reflexivitäten zu betrachten, die genutzt werden, um die Erfahrungsexpertise von Genesungsbegleiterinnen produktiv zu machen, impliziert *nicht*, dass andere Formen des klinischen Wissens oder auch materielle Umwelten unreflexiv wären. Sie sind (beziehungsweise werden) anders reflexiv (siehe für eine Ausführung dieser Argumentationslinie auch Kapitel 4.3, 137ff.).

Nicht nur sind Praktiken des Reflektierens im Kontext von Genesungsbegleitung multipel; sie spielen auch nicht immer eine Rolle. So befand die Genesungsbegleiterin Anna auf dem Weg zwischen zwei Gesprächsterminen beispielsweise: »Im Alltag ist dann das Wissen oder die Erfahrung nur punktuell wichtig. Nur in manchen Situationen.« (FN1; 22.11.2012:2) Das heißt, die Relevanz von Erfahrung als Expertise ist situativ und zeitlich zeitlich variabel. Daher sind die folgenden beiden Kapitel, in denen ich *kanalisierendes* und *erweiterndes Reflektieren* beschreibe, als mehrdeutiges und nicht immer relevantes Muster zu verstehen. Nichtsdestotrotz verweisen sie, so denke ich, auf einen grundlegenden Aspekt von Genesungsbegleitung, mit dem sich deren alltägliche Wirkmacht herausarbeiten lässt.

